

# Die Geschichte der Gegenpoints

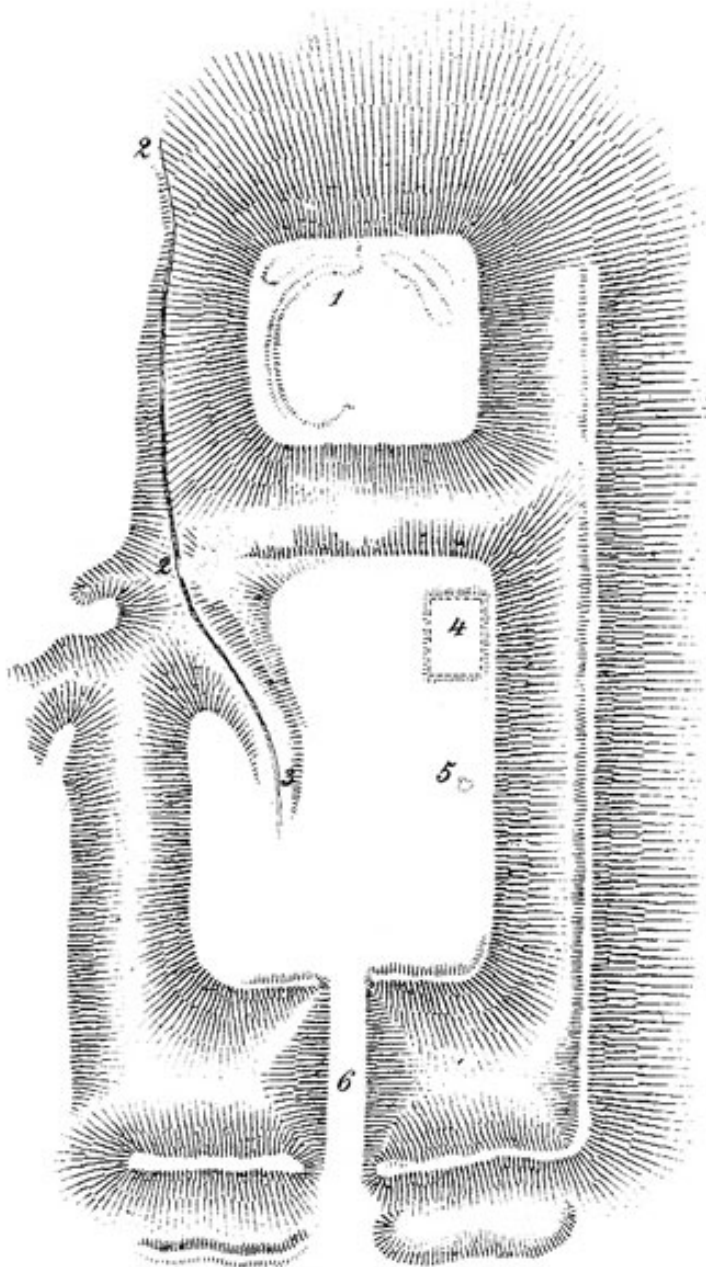
Von Clemens Bö h n e

Wenige Minuten vom Bahnhof Fürstenfeldbruck entfernt, liegt unmittelbar am Bahndamm eine größere steil ansteigende Wiese, die durch einen dichten Buchenwald abgeschlossen wird. Erklettert man diesen steilen Abhang, steht man schließlich oben auf einer schmalen Bergzunge, die nach drei Seiten hin stark abfällt, auf der vierten Seite aber in den anschließenden Hügelzug übergeht. Die Fläche ist mit hohen Buchen und dichtem Gestrüpp bestanden, in dem man nur mit Mühe Gräben und Erdaufwürfe erkennen kann. Wir befinden uns auf der Burgstelle, wo vor etwa 800 Jahren die Herren von Gegenpoint wohnten, die in der Geschichte des Marktes Bruck und seiner näheren Umgebung eine bedeutende Rolle gespielt haben. Forscht man auf dem Burgberg weiter, so ordnen sich die Gräben und Wälle schließlich zu einer regelmäßigen Anlage, die durch einen Quergraben in einen kleineren und einen größeren Abschnitt getrennt ist. Der kleinere, nach der eingangs genannten Wiese zu gelegene, fast quadratische Abschnitt trug wahrscheinlich ehemals einen Turm, den letzten Zufluchtsort der Burgbewohner im Falle einer Belagerung. Der größere Abschnitt bot ehemals Platz für mehrere Gebäude bescheidenen Umfanges. Lediglich die Fundamente der ehemaligen Burgkapelle und eines Brunnens hat man genauer bestimmen können.

Den Zugang zur Burg über den breiten Halsgraben und durch den hohen aufgeworfenen Erdwall kann man heute noch deutlich erkennen. Wahrscheinlich war er durch eine Palisadenwand mit einem Holztor gesichert. Einen gewissen Verteidigungswert dürfte die Burgstelle wohl besessen haben, für eine längere Verteidigung gegen einen entschlossenen Angreifer mit Belagerungsmaschinen war sie aber völlig ungeeignet. Nur gegen feindliche, auf einem Plünderungszug befindliche Reitercharen konnte sie einen kurzen Widerstand leisten; gegenüber den Leibeigenen mag sie eine mehr moralische Wirkung gehabt haben. Für einen Daueraufenthalt der Burgherren dürften die bescheidenen, sicher nur aus Holz bestehenden Gebäude nicht eingerichtet gewesen sein. Es muß hier an allem Nötigsten gefehlt haben, besonders aber an fließendem Wasser. Wahrscheinlich wohnten die Burgbesitzer mit ihren Familien am Fuße der Burg in einem festen Haus und zogen sich nur im Falle einer drohenden Gefahr hinter die schützenden Palisadenwände zurück. Eine kleine Burgkapelle, dem hl. Nikolaus, dem Wanderer- und Wegpatron gewidmet, wird im Jahre 1315 als Filiale der Emmeringer Pfarrkirche erwähnt. Erst im Jahre 1812 wurde sie abgebrochen. An ihrer Stelle baute man einen kleinen Bildstock mit einer Darstellung des hl. Nikolaus, die aber seit vielen Jahren wieder verschwunden ist.

Als Sitz eines der reichsten Ministerialengeschlechter der Dachauer Grafschaft, der Herren von Gegenpoint, war die Burgstelle also sehr bescheiden, dürfte sich aber von

den „Burgen“ der benachbarten Geschlechter ihrer Zeit nicht wesentlich unterschieden haben. Ihren Namen hatten sie von dem Dorf Gegenpoint, das, wie wenig bekannt ist, zu Füßen der Burg zwischen dem Bahndamm und dem Ortsrand des heutigen Dorfes Emmering und nach dem Bahnhof zu lag, von dem wir heute noch eine Reihe von Namen der Hausbesitzer kennen und das im Besitz der Herren von Gegenpoint war. Mit ihrem Aussterben verschwand auch nach und nach das Dorf, das allmählich in den Besitz des Klosters Fürstenfeld überging und das den freigewordenen Grundbesitz mit seinem eigenen Klostergut vereinigte. Bei der Errichtung des Bahndamms vor 90 Jahren wurden die letzten Häuser abgerissen. (Fortsetzung folgt)



Burgstelle Gegenpoint

1 Spuren von Grabungen; 2 Fahrweg von der Landstraße; 3 Spuren von Grundmauern; 4 Ehem. St. Niklaskapelle; 5 Brunnen; 6 Nordöstliche Einfahrt.

Foto: Aus Oberbayer. Arch. Bd. 21.

# Die Geschichte der Gegenpoints

Von Clemens Böhne

(Schluß)

Der Ort Gegenpoint konnte auf ein hohes Alter zurückblicken, denn erstmals wurde er zusammen mit seinem Mutterdorf Emmering im Jahre 857 — als Kekiupunt — genannt. Die sich nach diesem Ort nennende Adelsfamilie taucht erstmals in einer Urkunde des Klosters Schäftlarn vom Jahre 1171 als Dienstmannen (Ministerialen) des welfischen Herzogs Heinrichs des Löwen auf. Dieser besaß im Lech- und Ampergebiet, im Münchner Raum und bis in das Salzburger Land hinein ausgedehnten Grundbesitz, der heute nur noch zum Teil genau umgrenzt werden kann. Zur Verwaltung hatten die Herzöge dem niedrigen Adel angehörige Dienstmannen eingesetzt, die mit gewissen Verwaltungsrechten ausgestattet waren, für Ruhe und Ordnung und rechtzeitige Leistung der grundherrlichen Abgaben zu sorgen hatten. Von den im Dachauer Land wohnenden Ministerialengeschlechtern waren die Eisenhofer, die Pelheimer und die Gegenpointer die größten. Ihr Einfluß muß noch beträchtlich gestiegen sein, als der große Welfenherzog im Jahre 1164 die Grafschaftsrechte in Reichenhall erhielt und damit das ertragreiche Salzgeschäft in seine Hand bekam. Um den Gewinn auch ungeschmälert genießen zu können, sorgte er für einen von fremden Zollstätten unbelasteten Transport des Salzes bis in seine schwäbischen Stammlande. An allen Flußübergängen saßen seine eigenen Zolleinnehmer, in Wasserburg am Inn, im neugegründeten München an der Isar, in Bruck an der Amper und schließlich in Landsberg am Lech. Man kann sagen, daß alle diese Orte durch den Salzhandel groß geworden sind. Über die die genannten Städte verbindenden Salzstraßen vollzog sich der Handel mit dem unentbehrlichen Mineral. Wegen ihrer Wichtigkeit wurden die Straßen neu angelegt, ständig weiter ausgebaut und durch reitende Wächter überwacht. Als Übergang über die Amper wurde der kleine Ort Bruck gewählt, wo — wie der Name beweist — sich bereits seit alters her eine Brücke befand. Eine große Bedeutung scheint Bruck bis dahin nicht besessen zu haben, denn die erste archivalische Nachricht stammt aus dem Jahre 1150, als der Adlige von Weickersheim fünf Hörige aus Bruck an das Kloster Schäftlarn abtrat. Eine Kirche oder eine Kapelle in Bruck wird erst 100 Jahre nach diesen Ereignissen genannt, ein weiterer Beweis, daß bis zur Errichtung der Salzstraße der Ort recht unbedeutend gewesen sein muß. Die Sicherung des Amperüberganges der wichtigen Straße an dieser Stelle übertrug der Herzog seinem eigenen Dienstmannengeschlecht, dem Gegenpointer, das an dieser Stelle offensichtlich bereits größeren Grundbesitz besaß.

Zu beiden Seiten der Amper entstand nun rasch eine geschlossene Siedlung. Sie zog Handwerker und Bürger an, welche aus dem Salzhandel ihren Verdienst bezogen. Der Ort, der den überkommenen Namen beibehielt,

wurde nun auch der Amtssitz der Herren von Gegenpoint. Zu ihren bisherigen Aufgaben kamen neben der Sicherung des Salztransportes und der Erhebung der Zoll- und Wegegebühren auch noch die Verwaltung des Ortes und das Gerichtswesen hinzu. Bald erhielt der Ort auch das begehrte Marktrecht, wengleich Bruck erst 1305 erstmalig als Markt bezeichnet wird.

Beim Sturz des Welfenherzogs im Jahre 1180 durch Reichsacht wurden die Gegenpointer Dienstmannen des Grafen von Dachau. Die näheren Umstände sind nicht bekannt. Als aber der letzte Graf von Dachau, Konrad III., 1182 gestorben und sein Geschlecht damit erloschen war, ließ sich der Wittelsbacher Herzog Otto I. vom Kaiser mit der erledigten Grafschaft Dachau belehnen. In diese Zeit fällt der Beginn des Niederganges der alten adeligen Geschlechter. Der wesentlichste Grund für diesen Niedergang war die Zersplitterung des Besitzes durch die ständigen Erbteilungen unter den Kindern bei der Heirat. Auch ein großes Besitztum wird innerhalb weniger Generationen durch ein solches Erbrecht so stark aufgeteilt, daß schließlich der verbleibende Rest nicht mehr lebensfähig ist, wenn nicht immer wieder Neuerwerbungen hinzukommen.

Schon von der Mitte des 13. Jahrhunderts an muß unter den Ministerialen des Landes dieser Zustand der Unrentabilität nach und nach eingetreten sein, denn es beginnt der große Ausverkauf. Während vor diesem Zeitpunkt keine einzige Urkunde über einen Landverkauf der Gegenpointer bekannt ist, beginnen sich nun die urkundlichen Beweise des wirtschaftlichen Verfalls erst langsam, dann immer schneller zu häufen. Der Geldgeber war ausschließlich das im Jahre 1263 in unmittelbarer Nähe von Bruck errichtete Kloster Fürstfeld. Dank der Unterstützung durch seinen Gründer, den Wittelsbacher Herzog Ludwig den Strengen, war es bald zu Wohlstand gekommen und konnte daher den Kaufangeboten der Gegenpointer leicht nachkommen. Die vielen anscheinend vollzählig erhaltenen Urkunden über die Grundstückskäufe beginnen zuerst mit den Besitztümern der Gegenpointer in unmittelbarer Nähe des Klosters, z. B. die Bullachmühle, und Höfe in dem heute nicht mehr vorhandenen Dorf Gämbach (an Stelle des heutigen Brucker Bahnhofs). Schließlich kamen noch viele Höfe in Olding, Emmering und Biburg hinzu. Zwar behielten sich die Verkäufer zunächst das Recht des Rückkaufs vor, aber dazu ist es, wie aus den Urkunden ersichtlich, niemals gekommen.

Auch die Töchter der Gegenpointer, die in den benachbarten Adel hineingeheiratet hatten, mußten sich von ihrer Mitgift aus dem elterlichen Besitz trennen. Im Jahre 1338 verkauften Weikant der Eisenhofer und seine Frau Mechthild, eine geborene Gegenpoint, „wegen rechter chhafter Geldnot“ einen Hof in Rupprechtsried (heute abgegangen, ehemals in der Nähe

des Bezirksgartens gelegen). Schon zwei Jahre später, 1340, folgt der Rest ihrer Mitgift, die Burg zu Gegenpoint nebst dem Dorfgericht, weitere Höfe zu Rupprechtsried und Gundersbach, acht Hofstätten zu Emmering, das Dorfgericht und das Brückenrecht daselbst und das Dorfgericht zu Biburg.

Bald war als wichtigster Besitz nur noch der Markt Bruck das gemeinsame Eigentum der beiden Brüder Heinrich und Wato von Gegenpoint. Im Jahre 1306 hatten sie eine Teilung des Besitzes vorgenommen. Aus der erhaltenen Teilungsurkunde geht hervor, daß verschiedene Rechte im Markt nicht Eigentum der Brüder waren, sondern daß sie einige wichtige Anteile nur als Lehen vom Kaiser besaßen, das dieser ihnen jederzeit wieder nehmen konnte. Dies bedeutet, daß sie u. a. den Brück- und Marktzoll, die Kirchvogtei, vor allem aber das Blutgericht im Ort zu einem heute leider nicht mehr feststellbaren Zeitpunkt und auf einem unbekanntem Wege als Reichslehen erhalten hatten. Besonders das sonst fast ausschließlich dem Landesherrn vorbehaltene „Große Gericht“ über Vergehen, „die den Tod nach sich ziehen“, also Totschlag, Notzucht und schwerer Diebstahl, war für die bevorzugte Stellung der Gegenpointer bemerkenswert. Vermutlich war ihnen Zoll- und Hochgericht anlässlich der Errichtung der Zollstelle an der Brücke im Zuge der Salzstraße vom Kaiser verliehen worden, ein Zeichen, welche Bedeutung man dieser neuen Marktgemeinde beigemessen hatte.

Die Teilung des Besitzes im Markt Bruck kam einer Entwertung gleich und hatte notgedrungen für jeden der beiden Besitzer die Aufgabe weiterer Teile zur Folge. Weikant von Eisenhofen, als Ehemann der Erbin Mechthild von Gegenpoint, mußte 1340 die Grundherrschaft und das Dorfgericht im Markt Bruck an das

Kloster verkaufen, mit Ausnahme des Großen Gerichts und der anderen Reichslehen, die vorläufig noch im Besitz der Gegenpointer verblieben. Was sie sonst noch an Eigentum im Markt Bruck besaßen, ging im Laufe der nächsten Jahre stückweise an das Kloster über. Als letztes und wahrscheinlich wertvollstes Stück verkaufte der Erbe Hans der Pelheimer — die Gegenpointer waren inzwischen im Mannesstamm ausgestorben — mit ausdrücklicher Genehmigung des Kaisers die Reichslehen zu Bruck samt seinem dort befindlichen Haus und weitere Besitzungen in der Umgebung. Damit war das Kloster alleiniger Besitzer aller Grund- und gerichtsherrlichen Rechte, die ehemals Eigentum des mächtigen Ministerialengeschlechts gewesen waren. Mit großer Zielstrebigkeit war es somit gelungen, einen beachtlichen Markt in der unmittelbaren Nähe des Klosters als ein geschlossenes Herrschaftsgebiet zu erwerben. Der alte Burgstall von Gegenpoint zerfiel bald, denn er besaß für das Kloster keinen Wert mehr.

#### Quellen und Literatur:

- Monumenta Boica IX, S. 85 - 340.  
OA Bd. 5, S. 158 ff.  
Bayerische Regesten VI, S. 182 ff.  
HStA München, Urkundenbuch des Klosters Fürstenfeld.  
HStA München, Klosterliteralien Fürstenfeld.  
HStA München, Gerichtsliteralien Dachau.  
Groß, Jacob: Geschichtliche Nachrichten von der Burgstelle Gegenpoint im Landgericht Fürstenfeldbruck. OA 21 (1861) 231 - 250.  
Groß, J.: Chronik von Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1877.  
Fried, P.: Das Landgericht Dachau und Kranzberg. München 1958.  
Wallner, E.: Altbayerische Siedlungsgeschichte. München 1924.  
Anschrift des Verfassers:  
Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

## *Wiedertäufer in den alten Landgerichten Landsberg und Dachau*

*Von Dr. Hans Rößler*

„Es gehörte zu den bestürzendsten Erfahrungen der Reformation, daß sich aus dem Kreis der für das Evangelium Gewonnenen immer wieder Gruppen mit einem anderen Schriftverständnis aussonderten.“<sup>1</sup> Wohl die eindrucksvollste Gruppe dieser Art bildeten die Täufer, die sich in dem Moment von Luther bzw. Zwingli trennten, als in ihren Augen anstelle der in der Bibel bezeugten urchristlichen Gemeinde eine neue Zwangskirche errichtet wurde.

Sie verstanden die Hl. Schrift dahin, daß Gott den Bußfertigen in einem einmaligen Akt gerecht mache und ihn innerlich wie äußerlich verwandle. Das sichtbare Zeichen für diese Sündenvergebung war für sie die Taufe, durch die der Gläubige zugleich in die Gemeinde der „Heiligen“ aufgenommen wurde. Da das Klein-Kind weder glauben noch Buße tun kann, war ihnen die Kindertaufe ein Greuel, dagegen die Erwach-

senentaufe für sie die einzig richtige Form; ihre Gegner nannten diese sogleich Wiedertaufe, und diese Erwachsenen- oder Wiedertaufe wurde über alle so verschiedenartigen Abschattierungen der Glaubenshaltung hinweg das verbindende Zeichen der Täufer.

Das andere gemeinsame Kennzeichen ist das heiße Bemühen, die einmal erworbene Sündlosigkeit in einem Leben opferfreudigen und brüderlichen Dienstes zu bewahren und zu bewähren, d. h. die Heiligung des ganzen Lebens. Dazu gehörte die Bereitschaft, den auswärtigen Glaubensbruder jederzeit im eigenen Haus aufzunehmen, arme Glaubensbrüder zu unterstützen, ja selbst als Missionar oder Prediger tätig zu werden und in fremde Länder zu ziehen.

In den täuferischen Versammlungen gab es keine Liturgie; man las miteinander die Bibel, legte sie aus, so gut man es verstand, und feierte das Abendmal als Erin-